

2003



GIPSKARTONKLASSIZISMUS

Der sozialistische Palast der Republik wurde abgerissen, nachdem er zuvor in den einzelnen Schritten seines „selektiven Rückbaus“ eine originelle Location für die Parties von Mc Kinsey oder dem Bund der Deutschen Industrie abgegeben hatte. Seit Ende der 90er Jahre hatte sich eine Initiative von Ex-Aristokraten und Nationalkonservativen formiert. Sie will anstelle des Palastes - ganz in Tradition von Eroberern - jenes Preußische Schloss wieder aufzubauen, dessen Ruine nach dem Krieg endgültig eingeebnet wurde. Mit dem Abriss des Schlosses sollte eine deutliche Zäsur in der Geschichte deutscher Machtansprüche markiert werden. Die Initiative argumentierte zwar zunächst formal: ein historisches Architekturensemble soll wiederhergestellt werden, aber das kaschiert nur schlecht das Begehren danach, diese Zäsur aufzuheben. Das geschichtliche Wiedergängertum nimmt seinen Lauf in Gipskartonklassizismus und Preußendisney.

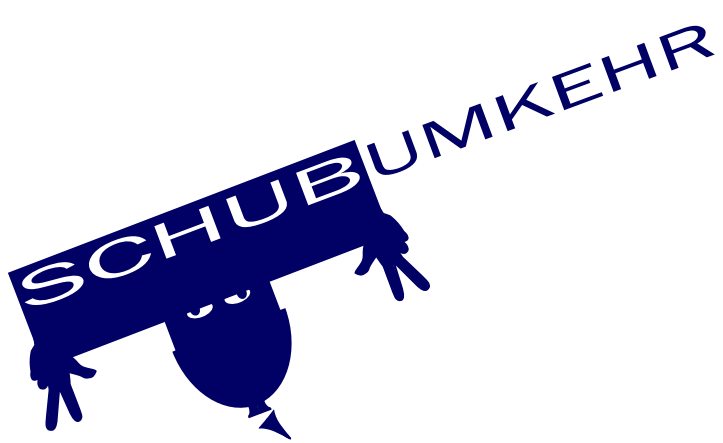
Am Anfang wussten die Lobbyisten nicht genau, was denn in dieses Schloss kommen soll: eine Shoppingmall, ein Luxushotel, ein Multiplexkino? Diese Ratlosigkeit schlug um in Dauer-Begeisterung durch die Idee, die Sammlungen des ethnologischen Museums und der Humboldt-Universität in das Schloss zu holen: Beutekunst, Schätze angeeignet durch Betrug, Gewalt und Erpressung, Schädel aus den kolonialen Massenmorden als Ressource für rassistische anthropologische Forschungsprojekte. All dies inventarisiert, präpariert, aufgelistet in überkommenen, von jeher intellektuell zweifelhaften Wissenschaftskatastern, nicht von "Welt" erzählend - wie die Promotionsmaschinen von da an unermüdlich plärren werden - sondern doch bloß von Macht, ihren Vitrinen und ihrer kolonialen Amnesie.

2002



Die mächtigsten europäischen und nordamerikanischen Museen verfassen eine Erklärung zur historischen Bedeutung von Universal Museen als Bewahrer von Menschheitsgeschichte. Die Erklärung - mit besonderem Nachdruck vom British Museum (Mac Gregor) und vom preußischen Kulturbesitz vorangetrieben - behauptete die Integrität der Sammlungen gegenüber Restitutionsansprüchen. Sie antwortete damit auf die anwachsende weltweite Forderung Beutekunst wie die Elgin Sammlung oder den Pergamon Altar an ihre Ursprungsländer zurückzugeben. Sie argumentierte - währenddessen sich das europäische Grenzregime immer weiter verschärft - mit dem zynischen Idealismus "sicherer Drittstaaten": The equality of all art and culture from all over the world is a crucial motive for the museum as a place of enlightenment. The Enlightenment museum as a universal museum collects everything and anything, yet it also has to be accessible to everybody ... its openness towards and addressing of the whole of humanity... Nothing and nobody must be excluded from the true universal museum of the Enlightenment." (Peter Klaus Schuster, ehemaliger Direktor Preußischer Kulturbesitz) Seitdem müssen wir uns in den zahlreichen Ankündigungen des Humboldtforums diesen unerträglichen "Humanismus" so permanent anhören, wie der alltägliche - billigend in Kauf genommene - Tod von Flüchtlingen an den EU-Grenzen weitergeht.

2015



In einer Filmdokumentation dürfen wir den Direktor des Museums für Asiatische Kunst Berlin, Klaas Ruitenbeek, zu den Höhlentempeln von Turfan begleiten, die auf einer der deutschen Expedition zu Beginn des letzten Jahrhunderts komplett zerstört wurden. Die Fresken wurden aus den Wänden gerissen und ins damalige Völkerkundemuseum transportiert. (Allzu viel ist davon nicht mehr übrig, weil die Exponate im Zweiten Weltkrieg zu großen Teilen zerstört wurden - soweit zur "Sicherheit" westlicher Museen.)

Wir sehen den Museumsdirektor vor den Wänden, auf denen man die groben Spuren der Meißel noch erkennt. Wir sehen sein betroffenes Nicken, wenn der chinesische Kollege von kulturellem und religiösen Verlust spricht. Lange sehen wir das mit an, bevor der Schnitt kommt zu den Planungsteams auf der Baustelle des Humboldtforums, die die neue Kuppel als geeigneten Ort zur Installation der Fresken akklamieren. Und wir fragen uns, wie oft wir das noch anschauen müssen, dieses Bedauern, das sich sofort in Verwertung verwandelt, und diese Permanenz des Selbstverzeihens als eine Art Schubumkehr, eine Legitimitätsenergie bei der Fortsetzung chauvinistischer Welt- und Kulturpolitik.

Wir möchten nicht mehr auf die unzähligen lächerlichen und teilweise atemberaubenden rhetorischen Auswüchse deutscher Hegemonialphantasien eingehen, die mit dem Humboldtforum und all seinen Funktionären von jeher verbunden waren. Sie sind so atemberaubend wie der Ausspruch der Verteidigungsministerin auf der Münchner Sicherheitskonferenz (2015), dass Deutschland *führen* lernen müsse. Sie sind so impertinent, wie die rassistische Berliner Flüchtlingspolitik, so "unempfindlich", wie die immer noch verweigerte Anerkennung des deutschen Genozids in Namibia. All dies propagiert - und vergisst je nach dem - unisono eine Welt, in der Güter, Finanzen, Wissen, Erinnerung, Artefakte, Leben dem gleichen monotonen Stopp and Go des Zirkulationsregimes unterworfen sind.

Die Welt, deren Präsentation die Funktionäre des Humboldtforums beanspruchen, ist längst schon besiegt, zerstört und geplündert. Dieses Museum ist kein Ort der Begegnung, sondern ein Diktat. Diese Aufklärung ist immer schon erloschen und blind. Dieser Ort eignet sich nicht zum Besetzen, er wartet auf seinen selektiven Rückbau.

Dieses Statement ist keine Petition. Es versteht sich als eine neue Einübung von Nicht-Akzeptanz, die andauert, auch wenn Vorhaben, wie das Humboldtforum, von einer sogenannten Elite macht- und bedeutungsblind in Tatsachen umgesetzt werden.

